



Im japanischen Pavillon sind Teile eines zerlegten Hauses aus der Nachkriegszeit zu sehen und deren Wiederverwendung vor Ort. Aus dem Dach wurden Bänke. Bild: Alberto Strada

XVII. Architekturbiennale Venedig

bis 21. November 2021
Arsenale, Giardini sowie zahlreiche
Ausstellungen in Venedig
www.labiennale.org

Kurzführer

How Will We Live Together?
Hashim Sarkis (Hg.)
Englisch
Rund 200 Seiten
15x20 cm, Taschenbuch
EUR 18.-
ISBN 978-8-8987-2746-9

Katalog

How Will We Live Together?
Hashim Sarkis (Hg.)
Silvana Editoriale, Mailand
Englisch
Band 1 zu der internationalen
Ausstellung im Arsenale
Band 2 zu den Länderpavillons
und Collateral Events
Vol.1 rund 450 Seiten, 300 Abbildungen
Vol.2 rund 220 Seiten, 150 Abbildungen
21x27 cm, Taschenbuch
EUR 80.-
ISBN 978-8-8366-4859-7

XVII. Architektur- biennale Venedig Vernetzt Euch!

Jede Biennale ist das Kind ihrer Zeit, diesbezüglich macht auch die 17. Ausgabe keine Ausnahme. Dennoch ist *How will we live together?*, kuratiert von Hashim Sarkis, eine ganz besondere Biennale. Es mag zwar zeitgeistig daherkommen, dass ein Kurator aktuelle, aber eben auch dringende Fragen wie Klimawandel, Migration, die wachsende Schere zwischen Arm und Reich oder die zunehmende Polarisierung in der Politik adressiert, doch Sarkis tut dies, indem er zunächst eine Frage stellt und nicht, indem er pflanzenfertige Lösungen serviert. Das Fragezeichen im Motto indiziert, dass es sich um eine offene und nicht um eine rhetorische Frage handelt, die nach (vielen) Antworten sucht, indem sie

die Wertevielfalt in der und durch die Architektur zelebriert, so heisst es in seinem Statement. Dank dieser Haltung tappt Sarkis eben genau nicht (!) in die Besserwisser- und Ich-will-die-Welt-retten-Falle, auch wenn das auf den ersten Blick so erscheint.

Und: Es geht durchaus auch um Architektur. Aber es mag Baukünstlern an dieser Biennale suspekt vorkommen, dass jemand es wagt, die Architektur von der Haupt- auf eine Nebenbühne zu verlagern. Wobei man dazu anmerken muss, dass Architektur per se schon auf vielen Ebenen stattfindet. Das macht es nicht einfacher, sie neu zu denken, aber dieses Ausfransen ist zugleich eine Chance.

Den Blick erweitern

Lösungen können nur durch ein Zusammenspannen unterschiedlicher Felder entstehen. Hier das Wort transdisziplinär zu benutzen, ist verführerisch, doch auch gefährlich, weil es nämlich suggeriert, dass kein Fachwissen mehr notwendig ist. Das

ist mitnichten so! Nur sind die Herausforderungen heute dermassen komplex, dass wir nicht umhin können, uns zu vernetzen.

So ist auch Sarkis' Aufruf an seine Berufsgenossinnen und -genossen zu verstehen: Er fordert Architektur-schaffende dazu auf, ihre Disziplin – und damit auch traditionelle Denkweisen – aufzubrechen. Sarkis selber hat sich nicht als bauender Architekt hervorgetan. In seiner Funktion als Dekan der *School of Architecture and Planning* am Massachusetts Institute of Technology (MIT) kann er aber den Architekturdiskurs auf intelligente Art mit anderen Disziplinen verknüpfen. Damit trägt er dazu bei, das Narrativ des Fortschritts von innen her zu dekonstruieren. Seine Forderung nach einem neuen räumlichen Vertrag für unsere Gesellschaft rüttelt an den binären Denkmustern, nach denen wir seit Jahrhunderten handeln. Wir unterscheiden zwischen Objekt und Subjekt, zwischen Natur und Kultur, zwischen Geist und Körper oder zwischen Materie und Bedeutung. Das Überdenken dieser Paare könnte ein erster Schritt in Richtung Veränderung sein. Doch das kann nur geschehen, wenn wir den Blick für andere Wissenschaften, für andere Lebewesen oder für andere Kulturen und Praktiken öffnen.

Warum eine Biennale besuchen?

Ich gebe es zu: Als Besucherin ist man von der Vielfalt der Präsentationen heillos überfordert. 112 Positionen aus 46 Ländern plus die Länderpavillons in zwei Tagen zu sehen, geschweige denn zu verstehen und zu verdauen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die Frage stellt sich dabei, weshalb wir überhaupt eine solche Veranstaltung besuchen. Wollen wir das schon Bekannte wiedererkennen und uns dabei bestätigt wissen oder lassen wir uns auf das Abenteuer neuer Verknüpfungen ein? Eine wichtige Rolle beim physischen Durchschreiten der Ausstellungsräume spielt die Form der Präsentation. Pläne an der Wand und Modelle auf einem Tisch: Diese Zeiten sind längst passé. Installative und immersive Formate gehören schon seit vielen Jahren zum szenografischen Repertoire von Kuratierenden – auch an Architekturbiennalen.

Manchmal ist man fast etwas erschlagen ob der dichten Ansammlung von Objekten in den Räumen.

Gerade der Hauptpavillon in den Giardini mit seiner verwinkelten räumlichen Gliederung macht es schwierig, einem Gedankengang zu folgen. Die Strukturierung der Biennale in fünf Massstäbe, angefangen beim einzelnen Lebewesen und kulminierend in einer planetarischen Sicht auf unsere Erde hingegen ist stringent und klar. Dass man sich bei einzelnen Posten auch auf die verständlich geschriebenen Texte stützen muss, tut dem Gang durch die Ausstellungsräume und Hirnwindungen keinen Abbruch. Viele Installationen sind aber auch ohne Erklärungen nachvollziehbar.

Zusammenarbeit mit Pilzen

Die ersten drei Aspekte *Among Diverse Beings*, *As New Households* und *As Emerging Communities* sind im Arsenal untergebracht und klar beschriftet, das erleichtert die Navigation. Präsentiert werden Ideen und konkrete Projekte, die neben der Architektur auch aus der Kunst, der Biologie, dem Design oder der Soziologie stammen. An den so genannten *Research Stations* sind auch Projekte von Universitäten aus der ganzen Welt zu sehen. Der Einbezug von Forschungsstätten – die ETH Zürich ist übrigens mit mehreren Projekten vertreten – ist konsequent und fördert die Kommunikation zwischen Generationen. Auch diesbezüglich gibt es einiges zu lernen.

Auf grosse Namen aus der Architekturszene trifft man an Sarkis' Biennale selten. Dass gerade OMA (Reinier de Graaf) zu den Ausnahmen gehört, ist wohl kaum ein Zufall. Der Beitrag *Hospital of the Future* ist einer der wenigen, der sich explizit mit der Pandemie befasst. Der Film (es braucht für alles die richtige Erzählform) zeigt auf erschreckende Weise, wie blind wir für eine mögliche Pandemie waren. Und er führt vor Augen, dass auch architektonische Infrastrukturen wie Spitäler einem Wandel unterzogen werden müssen. Wer schon geimpft ist, hat selber gesehen, wie schnell räumliche Lösungen für eine neue Nutzung entstehen können.

Einzelne Vorschläge verweisen auf die Zusammenarbeit zwischen menschlichem, tierischem oder pflanzlichem Bauwissen. Strategien der Koexistenz sind faszinierend. Etwa *Alive: A New Spatial Contract for Multispecies Architecture* vom New Yorker Büro The Living (David

Benjamin), das sogar Mikroben für Architektur nutzbar machen möchte. Benjamin hat auch mit Firmen wie Ecovative Design zusammengearbeitet, die Produkte aus Pilzen herstellt. Was nach Science Fiction klingt, kann schon bald Teil von konkreten Architekturprojekten werden.

Bauen neu verstehen

Stellvertretend für die vielen architektonischen Beiträge, die der Forderung nach einer Neubewertung von Tradiertem nachkommen, seien der japanische und der amerikanische Pavillon genannt. Letzterer gehört auch zu den ästhetisch überzeugendsten Länderbeiträgen. Inhaltlich basiert die Ausstellung *American Framing* (Paul Andersen und Paul Preissner von der University of Illinois Chicago) auf einer Studie zum Thema Holzkonstruktion. Die in den USA mehrheitlich verwendete Bauweise gründet auf lokalen Ressourcen und elementarem Knowhow und lässt sich auch deswegen mit geringen finanziellen Mitteln umsetzen. Modelle und Fotografien dokumentieren diese Bauten. Die Umantelung des Pavillons mit einer begehbaren Holzkonstruktion zeigt, wie wichtig eine anschauliche und vielschichtige Präsentationsform für das Verständnis eines Gedankens sein kann. Hier werden alle Sinne aktiviert. Zugleich ehrt *American Framing* eine Form des demokratischen und vernakulären Bauens, die lange übergangen wurde. Der Pavillon stellt damit auch die Frage nach unserem Umgang mit Baukultur. Niemand will den Architekten Arbeit wegnehmen, denn gerade für das Moderieren von Prozessen braucht es eben auch Fachleute. Aber ebenso die Kooperation mit Laien.

Abschliessend ein Lob auf den japanischen Beitrag *Co-Ownership of Action: Trajectories of Elements*. Eigentlich sagt schon der Titel einiges über die Ideen hinter diesem wunderschönen Projekt. Der Pavillon zeigt einerseits Teile eines zerlegten, einfachen japanischen Hauses aus der Nachkriegszeit, das nach Venedig verschifft wurde, andererseits ihre Wiederverwendung vor Ort. Aus dem Dach etwa entstanden Bänke, altes Material bekommt so ein neues Leben. Einfache Mittel machen die Verschränkung von Vergangenheit und Zukunft sichtbar. Manifeste müssen nicht kompliziert sein. — *Susanna Koeberle*



Zitate, die von den Begegnungen an der Grenze während der Feldforschung erzählen, hängen an der Aussenmauer im Hof des Schweizer Pavillons. Bild: Gaëtan Bally

Oræ – der Schweizer Beitrag von der Ferne aus betrachtet

Grenzen haben wir in diesem Jahr mithilfe technischer Hilfsmittel überwunden. Als sie geschlossen wurden, öffneten wir uns gedanklich alternativen Möglichkeiten, wie wir zusammen arbeiten können und setzten diese ziemlich schnell auch um. Der Architektur, beziehungsweise ihren Protagonisten und Protagonistinnen (und der Umwelt) hat das gut getan: Plötzlich musste man, um eine Vorlesung in einem fernen Land zu halten, nicht mehr zweimal die Woche ein Flugzeug besteigen. Auf einmal war es möglich, von zu Hause aus zu arbeiten – in einer Domäne, die sehr starr an tradierten Vorstellungen, Rollenbildern und Arbeitsformen festhält.

Auch wenn Hashim Sarkis, der Kurator der diesjährigen Architekturbiennale, die bekannterweise ein Jahr später eröffnete, darauf verwies, dass man Architektur erleben und spüren muss, sei hier vom Experiment berichtet, sich auf eine virtuelle Ausstellungseröffnung einzulassen.

Das Thema gewinnt an Relevanz

Nach den Preview-Tagen hört man nicht selten, dass in Venedig dieses Jahr wenig Architektur zu sehen sei, das dürfte auch auf den Schweizer Pavillon zutreffen, wo ein pluridisziplinäres Team aus Genf (so gehört an der Pressekonferenz, der man ohne Weiteres von zu Hause aus beiwohnen konnte) von der Pro Helvetia den Zuschlag für die Bespielung erhalten hatte. Es besteht aus Mounir Ayoub, Architekt und Journalist und Vanessa Lacaille, Architektin und Landschaftsarchitektin vom Laboratoire d'architecture, dem Filmemacher Fabrice Aragno und dem Bildhauer Pierre Szczepski. Das Team widmete sich im